

# Wie haben Stadt und Kanton St. Gallen die Rezession überwunden?

Autor(en): **Fischer, Georges**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1982)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948503>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Wie haben Stadt und Kanton St. Gallen die Rezession überwunden?

Im Verlaufe der letzten 15 Jahre hat die schweizerische Volkswirtschaft unterschiedliche konjunkturelle und strukturelle Phasen durchlaufen. Insbesondere seit dem rezessiven Einbruch Mitte der 70er Jahre ist das Axiom des problemlosen Wachstums endgültig hinfällig: Anstelle hoher Zuwachsraten haben wir heute eine stagnierende Bevölkerungsentwicklung und ein Nullwachstum der Wirtschaft zu gewärtigen und uns zudem an verschärfte internationale Konkurrenz- und Wettbewerbsbedingungen anzupassen.

Es ist im allgemeinen bekannt, wie die Schweiz als Ganzes auf diese Herausforderungen reagiert hat. Weniger bekannt dürfte sein, wie unterschiedlich die Teilgebiete unseres Landes betroffen wurden. Im folgenden sei deshalb versucht, den Verlauf der st.gallischen Volkswirtschaft über diesen Zeitabschnitt hinweg in groben Zügen aufzuzeigen – und zwar am Beispiel der Entwicklung des städtischen und kantonalen Volkseinkommens.

## *Das Volkseinkommen als wirtschaftliche Globalgrösse*

Üblicherweise verwendet man das globale Volkseinkommen als Mass für die gesamtwirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Region. Das Volkseinkommen je Einwohner dient dann als interregional vergleichbare Grösse zur Darstellung des durchschnittlichen Entwicklungsniveaus.

Um Fehlinterpretationen vorzubeugen, sei gleich beigelegt, dass im Volkseinkommen definitionsgemäss alle Entgelte an die im Wirtschaftsprozess eingesetzten Produktionsfaktoren enthalten sind, die in Form von Löhnen, Gehältern, Zinsen und Mieten an die privaten Haushalte, an die Unternehm-

gen und an den Staat fließen. Diese Globalgrösse umfasst demnach auch Einkommensarten, die gar nicht an die privaten Haushalte fließen (z.B. die unverteilter Gewinne und die direkten Steuern der Kapitalgesellschaften). Das Volkseinkommen entspricht also keineswegs dem «Einkommen des Volkes» und vermag daher nicht direkt auszudrücken, wie arm oder wie reich der Durchschnittsbürger eines Kantons ist. Als Bezugsgrösse für den gesamtwirtschaftlichen Entwicklungsstand eines Gebietes ist das Pro-Kopf-Einkommen jedoch ein aussagekräftiger Indikator.

### *St. Gallen im interkantonalen Vergleich*

Im Auftrag des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ist an der Hochschule St. Gallen vor kurzem das Volkseinkommen der Kantone seit 1965 erhoben und veröffentlicht worden.<sup>1</sup> Daraus geht unter anderem hervor, dass sich die kantonalen Volkswirtschaften in den letzten 15 Jahren sehr unterschiedlich entwickelt haben. Abgesehen von einigen (erklärbaren) Ausnahmen, kann man tendenziell drei Gruppen unterscheiden:

- *die Agglomerationskantone* (wie ZH, ZG, AG, BL, GE), die, von einer Position der Stärke ausgehend, die wirtschaftlichen Probleme erwartungsgemäss am besten verkraftet haben. Diese Kantone weisen ein überdurchschnittliches Niveau und gleichzeitig eine überdurchschnittliche Zunahme ihres Pro-Kopf-Einkommens auf. Sie sind gleichsam die «Gewinner» der letzten 15 Jahre;
- *die Berggebietskantone* (wie VS, UR, GR, OW), die sich – eher überraschend – ebenfalls überdurchschnittlich zu entwickeln vermochten. Diesen Kantonen ist es nämlich gelungen, von einem tiefen Niveau im Jahre 1965 ausgehend, eine gewisse Annäherung ihres Pro-Kopf-Einkommens an das Landesmittel zu erzielen. Dabei haben sich die Bergkantone insbesondere in der Rezessionsphase als bemerkenswert wi-

<sup>1</sup> Vgl. G. Fischer: Die Entwicklung der kantonalen Volkswirtschaften seit 1965. Verlag P. Haupt, Bern 1981

derstandsfähig erwiesen. Im Unterschied zu den Agglomerationskantonen handelt es sich hier aber eher um ein mengenmässiges Wachstum ohne qualitative Strukturverbesserungen;

- *die Industriekantone* (Kantone mit mehr als 55% der Beschäftigten im zweiten Sektor, beispielsweise GL, TG, SH, SO, NE), die abseits der grossen Agglomerationen liegen, müssen als eigentliche Verlierer der letzten 15 Jahre bezeichnet werden. Sie wurden von den konjunkturellen und strukturellen Problemen am härtesten getroffen, was sich auch im Volkseinkommen niederschlägt: im Vergleich zum Landesmittel ist es gesunken, und es hat auch geringere (nominelle) Zuwachsraten erreicht als in den andern zwei Kantonsgruppen.

Wo liegt nun der Kanton St.Gallen? Von seiner ursprünglichen Wirtschaftsstruktur her müsste man ihn eigentlich der Gruppe der Industriekantone zuordnen, waren doch 1965 noch mehr als 55% der Beschäftigten im zweiten Sektor tätig. Doch seither hat der Kanton St.Gallen erfreulicherweise ein von dieser Gruppe abweichendes Verhalten gezeigt. Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen liegt heute – genauer im Jahre 1978 – zwar noch rund 10% unter dem Landesmittel, hat sich diesem aber im Verlauf der Beobachtungsperiode kontinuierlich angenähert. (Im Jahre 1965 betrug der entsprechende Abstand noch 15%.) Dieses «Aufholen» des Kantons St.Gallen ist wohl auf zwei Hauptgründe zurückzuführen: Erstens wurde eine grössere Branchenvielfalt im Industriesektor erreicht, und zweitens ist es gleichzeitig gelungen, den tertiären Sektor auf Kosten des Industriesektors beträchtlich auszuweiten. Das hat insgesamt die konjunkturelle und strukturelle Resistenz, aber auch die Wirtschaftskraft des Kantons gefestigt.

#### *Die Stadt im Vergleich zum Kanton St.Gallen*

Vergleichen wir nunmehr die Stadt mit dem Kanton St.Gallen, so entdecken wir eine gegenläufige Entwicklungstendenz.

27 Diese geht aus der nachfolgenden Tabelle hervor, die das

*Stand und Entwicklung des Volkseinkommens (VE) je Einwohner in der Schweiz, in der Stadt und im Kanton St. Gallen 1965–1978 (zu laufenden Preisen)*

	VE je Einwohner in der CH  in Franken	VE je Einwohner im Kanton St. Gallen		VE je Einwohner der Stadt St. Gallen*		
		absolut in Franken	Index, wenn CH = 100	absolut in Franken	Index, wenn CH = 100	Index, wenn KT = 100
1965	8720	7430	85,2	11150	127,9	150,0
1970	12374	10750	86,9	14150	114,4	131,6
1975	19039	16910	88,8	21800	114,5	128,9
1978	20885	18650	89,3	24500	117,3	131,4

\* Schätzungen des Schweizerischen Instituts für Aussenwirtschafts-, Struktur- und Marktforschung

durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in der Stadt und im Kanton, verglichen mit der gesamtschweizerischen Entwicklung, in ausgewählten Jahren aufzeigt.

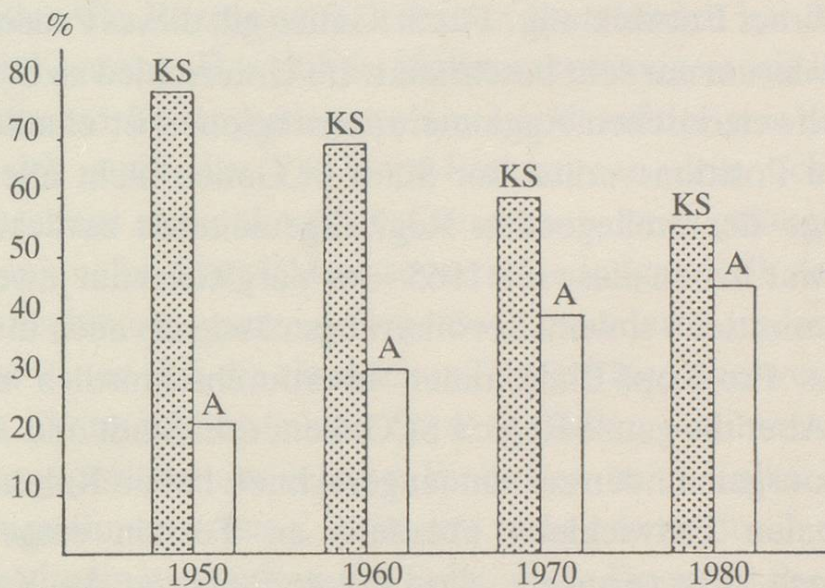
Zunächst fällt auf, dass das städtische Pro-Kopf-Einkommen im Jahre 1978 mit durchschnittlich 24 500 Franken rund 30% über dem kantonalen Durchschnitt liegt und rund 17% über dem Landesmittel. Diese relativ gute Position der Stadt darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich im Verlauf der letzten 15 Jahre das Verhältnis zwischen Stadt und Kanton markant verschoben hat. Seit 1965 ist nämlich das Pro-Kopf-Einkommen des Kantons um insgesamt 150% und damit um einiges stärker angestiegen als in der Stadt. Hier betrug der (nominelle) Gesamtzuwachs lediglich 120% – und dies bei einer sinkenden Stadtbevölkerung, was die Pro-Kopf-Rechnung gleichsam «frisiert». Anders ausgedrückt: Gemessen an der gesamtschweizerischen Entwicklung, hat der Kanton eine überdurchschnittliche, die Stadt dagegen eine unterdurchschnittliche Zunahme des Pro-Kopf-Einkommens verzeichnet. Wie die vorstehende Tabelle zeigt, lag das städtische Entwicklungsniveau im Basisjahr 1965 noch um rund die Hälfte über demjenigen des Kantons.

Wie ist diese Scherenbewegung zu erklären? Ist die Stadt stärker als der Kanton von der Rezession betroffen worden, oder sind andere Gründe für die gegenläufige Entwicklung verantwortlich? Gehen wir dieser Frage kurz nach.

### *Die Stadt St. Gallen im interregionalen Vergleich*

Es ist unbestreitbar, dass der Stadt St. Gallen Gleiches widerfährt wie den andern Agglomerationszentren in unserem Land. Gemeint ist der fortschreitende demographische Substanzverlust der Kernstädte zugunsten der umliegenden Vororts- und Agglomerationsgemeinden. Verfolgt man die Bevölkerungsentwicklung der Schweizer Städte mit mehr als 30 000 Einwohnern einschliesslich derjenigen ihrer Agglomerationsgemeinden, so zeigt sich in den letzten 30 Jahren ein deutlicher Trend: Die (gesamte) Agglomerationsbevölkerung ist seit 1950 von damals 1,6 Mio. bis 1980 auf insgesamt 2,6 Mio. Menschen angewachsen. Während jedoch 1950 davon noch nahezu 80% in den Kernstädten lebten, sind es heute nur mehr rund 55%. Die folgende Grafik veranschaulicht diese massive Umschichtung.

*Die Entwicklung der Wohnbevölkerung in den Agglomerationen der Schweiz 1950–1980*



Interessant ist dabei, dass die Bevölkerung der Grossstädte unseres Landes bereits in den 60er Jahren stagnierte, die Mittel- und Kleinstädte dagegen aber erst anfangs der 70er Jahre

vom Trend der Stadtflucht erfasst worden sind. Das gilt auch für St.Gallen, wo man 1971 mit rund 80000 Einwohnern den höchsten Bevölkerungsstand verzeichnete. Seither ist die Stadtbevölkerung um nahezu 10% zurückgegangen.

An dieser Stelle sei ausdrücklich festgehalten, dass dieser Trend nicht rezessionsbedingt ist, sondern andere Ursachen hat, die man etwas pauschal mit der sinkenden Wohnqualität der Städte umschreiben kann. Im Gegenteil ist nämlich zu vermuten, dass der rezessive Einbruch Mitte der 70er Jahre ganz allgemein zu einer vorübergehenden Abschwächung der Stadtflucht geführt habe, dass sich diese inskünftig aber eher wieder verschärfen wird, wenn keine wirksame politische Gegensteuerung erfolgt.

Dieser demographische Exodus aus den Städten führt aber zwangsläufig auch zu einem wirtschaftlich-finanziellen Substanzverlust der Kerngemeinden, was sich natürlich im Volkseinkommen niederschlägt. Darin liegt ein Hauptgrund für die relativen Positionsverluste der Agglomerationszentren. Die Tatsache, dass diese Entwicklung mit einer wachsenden zentrumsgerichteten Aufgabenlast zusammenfällt, erklärt auch die bedrohliche Zuspitzung der finanzpolitischen Engpass-situation vieler Kernstädte.

Sind somit die Agglomerationsgemeinden die grossen Profiteure dieser Entwicklung? Für St.Gallen gilt dieses Pauschalurteil wiederum nur sehr beschränkt. Im Unterschied zu den meisten schweizerischen Agglomerationsregionen ist nämlich der relative Positionsverlust der Stadt St.Gallen nicht allein auf Gewinne der umliegenden Regionsgemeinden zurückzuführen. Zwar haben diese seit 1965 – im Vergleich zum jeweiligen Kantonsmittel – sowohl bevölkerungsmässig als auch in bezug auf das Pro-Kopf-Einkommen überdurchschnittlich expandiert. Aber die ganze Region St.Gallen, d.h. Stadt und Agglomerationsgemeinden zusammengerechnet, hat im Rahmen der kantonalen Entwicklung ebenfalls an Terrain eingebüsst. Demnach ist zu vermuten, dass andere Regionen des Kantons zum Teil merklich aufgeholt haben.

## *Abbau der interregionalen Disparitäten im Kanton*

Das ist tatsächlich der Fall. Die regionale Bevölkerungsverteilung im Kanton weist zwar nach wie vor grosse Unterschiede auf, die Entwicklung des Pro-Kopf-Einkommens dagegen zeigt eine deutliche Tendenz zur Nivellierung der interregionalen Entwicklungsunterschiede.

- Die Bevölkerung der Regionen Wil, Obersee und Werdenberg hat im Beobachtungszeitraum überdurchschnittlich zugenommen. Das Gegenteil gilt für die Regionen Toggenburg, Rorschach und St.Gallen, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung gesunken ist. Den übrigen Regionen, Rheintal und Sarganserland, gelang es, ihre früheren Bevölkerungsanteile zu halten.
- Anders beim Pro-Kopf-Einkommen: Hier weisen mit Ausnahme von St.Gallen und Rorschach alle st.gallischen Regionen im Vergleich zum Kanton leicht bis stark überdurchschnittliche Zuwachsraten auf. Das bedeutet, dass im Kanton St.Gallen seit 1965 ein Abbau der Disparitäten stattgefunden hat, was übrigens der erklärten Zielsetzung der kantonalen Raumordnungspolitik entspricht.

*Zusammenfassend* kann man festhalten, dass der Kanton St.Gallen die Rezession weit besser überstanden hat als viele andere Kantone. Das globale Volkseinkommen ist seit 1965 sogar etwas stärker angestiegen als im Landesmittel, was bewirkt, dass sich auch das Pro-Kopf-Einkommen dem Schweizer Durchschnitt angenähert hat. Gleichzeitig ist es gelungen, die interregionalen Entwicklungsunterschiede innerhalb des Kantons abzubauen – ganz im Gegensatz zu andern Landesgegenden, in denen sich die räumlichen Disparitäten eher verschärft haben. Wenn schliesslich die Stadt St.Gallen von ihrer starken Ausgangsposition aus relative Einbussen beim Volkseinkommen hinnehmen musste, so ist dies nicht primär durch die Rezession bedingt, sondern die Folge eines längerfristigen Umschichtungsprozesses Stadt/Umlandgemeinden. Was aus städtischer Sicht Sorgen bereitet, erscheint aus kantonaler Optik in hellerem Licht. Freilich ist gleich beizufügen, dass die weitere



Entwicklung der kantonalen Volkswirtschaft entscheidend von der Existenz eines starken leistungs- und lebensfähigen Zentrums abhängt. So gesehen verdienen die städtischen Entwicklungsprobleme auch auf kantonaler Ebene höchste Aufmerksamkeit.

*Georges Fischer*